

# PROLOG

*Atlantischer Ozean, 1856*

Immer hat man mir gesagt, ich sei schlecht. Also dann, hier ist meine Geschichte: Sie handelt von meiner Schlechtigkeit und meinen Versuchen, gut zu sein, von der Kraft, die ich in mir verspürte und wieder verlor und wieder gewann. Von erschüttertem und wiedergefundenem Glauben, vom Glauben an mich und andere. Der Kraft, die der Poesie innewohnt, den Legenden, Träumen und Wünschen. Es ist eine Geschichte von Liebe und Hass; von den Gegensätzlichkeiten des Lebens, die du, Leser, alle kennst und selbst

schon erlebt hast, von den Elementen, die unsere Welt ausmachen und unser Leben – und die kunstvoll ineinander verwoben sind wie die Adern eines Blattes, die Muster der Sterne am Firmament, das Kerngehäuse eines Granatapfels.

Den Granatapfel findet man kaum in diesem Land, das ich nun hinter mir lasse, das feuchte Land mit seinen Schattierungen aus Grau und Grün, das Land, in dem ich nicht geboren wurde. Heute hat man mir eine der purpurnen Früchte mit der harten Schale gebracht, als besonderes Geschenk für einen besonderen Anlass. An geeigneter Stelle wirst du, lieber Leser, mehr darüber erfahren.

Ich habe den Granatapfel aufgeschnitten und die Kerne in eine weiße Schüssel gegeben, die auf meinem Schoß liegt. Ich picke mir einen aus dem kühlen, glatten Porzellan heraus und führe ihn zum Mund. Voll und süß fühlt er sich

zwischen meinen Lippen an. Dann lasse ich seinen Geschmack auf der Zunge zergehen und mich mit Erinnerungen an mein Land durchfluten. An mein *watan*, meine Heimat.

Doch im Gegensatz zu dem Kern auf meiner Zunge schmecken sie bittersüß. Viele Fäden wurden miteinander verwoben, langsam, aber stetig, bis schließlich dieser unebene Teppich entstand, der zu meinem Leben wurde. Im Geiste sehe ich die Hände, die die Fäden hielten – die meiner Großmutter mit ihrer bewegten Vergangenheit, ihrem verborgenen Leben im *zenana*, dem Frauengemach; die meiner tadschikischen Eltern, die der Kafir-Hure und die meines paschtunischen Ehemanns. Und manchmal, auch wenn solche Gedanken gotteslästerlich sein mögen, sehe ich die Hände Allahs, zwischen dessen Fingern sich ein Netz aus seidenen Fäden spannt.

Noch immer ist es schwer für mich, derlei Gedanken auszusprechen, denn in meinem

*watan* werden Frauen für weit Geringeres bestraft als für den Gedanken, dass Allah sich um das Leben einer Widerspenstigen und auf Abwege geratenen Tadschikin kümmern würde.

Und auch wenn ich jetzt in Sicherheit bin und mein Geist frei ist gleich einer Motte, die sich aus einer sich öffnenden Faust befreit, sterben alte Gewohnheiten nur langsam; noch immer behalte ich viele meiner Gedanken und Wünsche für mich.

Bitte, lies meine Geschichte, und während du sie liest, stell dir die Frage, ob ich wirklich schlecht bin. Doch bilde dir erst ein Urteil, wenn du am Ende angelangt bist.

**ERSTER TEIL  
IM SCHATTEN DES  
HINDUKUSCH**

*Afghanistan, 1845*